

Wer es anfangs nicht kapiert, bekommt eine zweite Chance

Neue Musik leicht gemacht: Beim „Terra Incognita 3“ werden zeitgenössische Kompositionen nach einer Erläuterung wiederholt

VON ANKE HINRICHS

Aachen. Für Freunde der Neuen Musik und solche die es werden wollen, war der Abend mit dem Neue Musik Ensemble Aachen (NMEAC) in der Klangbrücke ein Erlebnis. „Terra Incognita 3“ nennt der Leiter des Ensembles, Olaf Futyma, die von der Gesellschaft für zeitgenössische Musik (GZM) veranstaltete dreiteilige Reihe, in der Werke zeitgenössischer Komponisten Neuer Musik vorgestellt und mit dem Publikum diskutiert werden. Dabei setzt der Flötist Futyma auf „doppeltes Hören“, indem die Stücke nach dem ersten Mal noch einmal gespielt und dadurch intensiver wahrgenommen werden können.

In der für dieses Jahr letzten Veranstaltung der Konzertreihe kam ein wahrlich handverlesenes Publikum in den Genuss von Musik

dreier verschiedener Komponisten. Mit der Eröffnung, dem Quintett für Klarinette (Regina Pastuszyk), Violine (Marta Lemanska), Viola (Tom Morrison), Violoncello (Mateusz Kwiatkowski) und Klavier (Theodor Pauss) des Aachener Komponisten Arno Schreier aus dem Jahr 2006, erspielte sich das Ensemble in kürzester Zeit die Sympathie der Zuhörer.

Diese erfuhren in der Beschreibung durch die Moderatorin des Abends, Gwendolin Webster, zunächst etwas über das Wesen dieser Komposition: Es gehe um einen Helden in Gestalt des Flügels, der breite sich aus, bis erst die Klarinette, dann das Cello zu ihm aufschließe und eine Menage à Trois zu führen begännen. Doch kurz darauf mischten sich die eifersüchtigen Streicher ein und machten ein paar grantige Kommentare. Ist Musik seit Sergei Pro-

kovjews „Peter und der Wolf“ so herrlich anschaulich beschrieben worden?

Das Publikum dankte es und gab spontane erste Hör-Eindrücke wider. Unvertraut seien die Klangfolgen und Töne, die die Musiker teils durch Zupfen, Klopfen, teils durch besondere Bearbeitung des Instruments zu Gehör brächten. „Das regt die Fantasie an“, beschrieb eine Hörerin und beschrieb, wie sich für sie aus den Instrumenten Personen, Beziehungen und auch Leidenschaft heraus zu schälen begännen. „Man muss den Mut haben, neugierig zu sein“ kommentierte ein anderer Hörer die Spielart der Musik.

Und dieser Mut wurde mit dem nächsten Stück, „Der Atem des Herbstes“ der russischen Komponistin Alexandra Filonenko, belohnt. Komponiert wurde es

schon im Jahr 2006 für den Kompositionswettbewerb der Deutschen Oper in Berlin im Rahmen von „Klangwelt-Russland“. Dank einer besonderen Klangkulisse gelang es den Zuhörern, die Assoziationen zur Melancholie des Herbstes herzustellen: „Fetzen fallender Blätter“, sich „zum Sturm verdichtender Wind“, „Atem und Luft“, waren nur einige davon.

Kommunikativ und lehrreich

„Vertraut und hastig, als Zuhörer weiß man gar nicht wo man zuerst hinhören soll, es gibt eine schöne Melodie und dann geht es wieder auseinander“, so führte Webster das dritte Stück von Ludger Singer ein. Als ehemaliges Mitglied des NMEAC schneiderte er seinem Ensemble diese Komposition aus einer Mischung hörgewohnter Orchesterklänge und Elementen

Neuer Musik extra für diesen Abend auf den Leib und nannte sie schlicht „Wusch“. So frech und witzig wie der Titel kam auch das Arrangement daher, die Zuhörer genossen es und gaben ihre Kommentare.

Dass die Umsetzung der Noten in Musik auch für die Musiker nicht einfach ist, gestand die Klarinettistin Regina Pastuszyk: „Meine erste Reaktion war: Du meine Güte, wie sollen wir das spielen, da ist so viel Information auf einmal in der Partitur.“ Vollstes Verständnis fand sie da beim Publikum, das sich mit einem Blick in die Noten selbst von deren Komplexität überzeugen konnte.

Nicht zuletzt war es auch diese Form von Zwiesprache zwischen Ensemble und Publikum, die den Abend so lebendig, kommunikativ und zugleich auch lehrreich gestaltete.